

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 50, 21. October 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 50.

Sonnabend, den 21. October.

1848.

Rede des zweiten Vicepräsidenten Dr. G. Nieffer, Abgeordneten für Lauenburg.*)

Meine Herren! Wer diese Tribüne betritt, um dem vorliegenden Gesetzesentwurfe das Wort zu reden, wird es nicht ohne ein schmerzliches Gefühl thun können. Diejenigen unter uns, die da hoffen, daß unser Vaterland, glücklicher als andere Länder Europa's, dem Ziele der Freiheit im stetigen Fortschritt, unbesiegt durch Verbrechen, und darum auch ungestört durch hemmende Rückwicklungen, entgegen gehen werde, sie sind durch die letzten Ereignisse schmerzlich enttäuscht worden, und wir können uns nicht verhehlen, daß das gegenwärtige Gesetz, indem es sich gegen die Wiederholung solcher Ereignisse richtet, dieser Enttäuschung das Siegel aufdrückt. Die Jugendblüthe unserer Freiheit, der Jugendtraum ihrer raschen und reinen Vollendung, ihrer ungetrühten Durchführung ist dahin, wir können es uns nicht verhehlen; sie ist in das reife Mannesalter getreten, dem auch Entfagung zugemuthet, dem das Opfer des Liebsten selbst auferlegt werden kann, um dadurch das Ganze, das Höchste zu retten. Um das Gesetz zu rechtfertigen, muß ein Blick auf die letzten Ereignisse geworfen werden. Denjenigen von Ihnen, die einen solchen Blick für überflüssig halten möchten, muß ich entgegenhalten, daß der Zufall es gewollt hat, daß die Ereignisse des 16. und 18. September von dieser Tribüne aus bisher nur in einem milderen, beschönigenden Sinn, nicht aber, das ist meine Ueberzeugung, mit dem ganzen Ernste sittlicher Enttäuschung, die diese Ereignisse verdienen, besprochen worden sind. (Beifall auf der Rechten und im Centrum.) Ich beginne, in raschen Zügen Ihnen ein Bild vorträgend, mit dem Abend des 16. Es sind an jenem Abend Abgeordnete aus unserer Mitte, als sie die Versammlung verlassen wollten, wegen ihres Votums verhöhnt und geschmäht, es sind andere Abgeordnete aufgesucht worden in verschiedenen Localen, offenbar um sie zu mißhandeln. Ein ehrwürdiger Greis in unserer Mitte,

dessen Name einem großen Theil der deutschen Jugend noch heute theuer ist, ist verfolgt und bedroht worden auf die unwürdigste Weise. Es hat am folgenden Tage eine Versammlung stattgefunden, in welcher man die Mehrheit der Nationalversammlung für Hochverräther erklärt, und zum Widerstand gegen die Beschlüsse derselben offen aufgefordert hat. Es haben am Morgen des Montags Zusammenrottungen auf diesem Platze stattgefunden. Die Zusammenrottung, die hier an der Thüre eindringen wollte, ist allerdings nicht so stark gewesen, daß sie nicht hätte zurückgewiesen werden können; aber, meine Herren, wenn von dieser Tribüne gesagt worden ist, es sei diese Zusammenrottung durch das andringende Militär an die Thüre gedrängt worden, oder es seien Leute gewesen, die die Zugänge zu den Gallerien nicht hätten finden können, so muß ich diese Auffassung nach eigener Anschauung für entschieden unwahr erklären; ein gewaltsamer Angriff, wenn auch mit sehr ungenügenden Kräften, ist allerdings versucht worden. Ich gehe über den Barrikadenkampf hinweg und wende mich ungern zu den unerhörten Verbrechen, die gegen zwei Mitglieder unserer Nationalversammlung zur Schmach unseres Vaterlandes verübt worden sind; gegen einen Mann, dem auch seine heftigsten Gegner Geist und Muth nicht absprechen werden, und von dem ich als unverdächtiger Zeuge, da ich seine politischen Gesinnungen nicht theile, bekennen muß, daß er nach meiner Ueberzeugung auf dieser Tribüne niemals härter verletzt hat, als er verletzt worden ist, ja daß er häufig seine Gegner durch Mäßigung beschämt hat. (Zustimmung und Beifall auf der Rechten.) Das zweite Opfer war ein Mann, im Dienste des Vaterlandes ergraut, dessen Worte weder von dieser Tribüne, noch im Privatleben irgend Jemanden verletzt haben; und die Gesinnung, die sich dieses Opfer ausersehen hat, sie hätte mit gleichem Recht jedes Mitglied aus unserer Mitte als ihr Opfer ausersehen können. (Zustimmung.) Ein anderer Abgeordneter und hochstehender Beamter der Centralgewalt hat die folgende Nacht in der Nähe dieser Stadt unter den Drohungen einer Mördersbande und unter zweifelhaftem Schutze zugebracht. Ich kann den Eindruck dieser Ereignisse nicht hinwegwischen von meinem Gemüthe, wie man den Staub von seinen Füßen schüttelt; und wenn man uns gesagt hat, daß auch die Leidenschaft ein Recht habe, in der Politik ein Wort mitzureden, nun denn, so möge man auch der Leidenschaft des empörten Rechtgefühls etwas zu Gute halten. (Lebhafter Beifall auf der Rechten.)

*) Von einem Mitgliede der National-Versammlung in einem besonderen Abdruck eingekauft. Wir theilen diese Rede, wohl eine der besten, die in der Paulskirche gehalten worden, ihrem ganzen Umfange nach mit, weil wir wünschen, daß die tiefen und wahren Betrachtungen, die sie enthält, auch in unsern Kreisen Anerkennung und Beherzigung finden mögen. Die Red.

Man hat uns gesagt, namentlich in Beziehung auf den Barrikadenkampf, er sei zwecklos und planlos gewesen. Ich will einmal von dieser Voraussetzung ausgehen; wenn man aber ohne Zweck Barrikaden baut und Häuser einnimmt, um auf die Soldaten, die zum Schutze der Nationalversammlung hierher gekommen, zu schießen, so kann ich das nicht anders, als mit dem Namen des Wahnsinns belegen; den Wahnsinnigen aber müssen wir binden, sowohl um seine Heilung zu beginnen, als um uns zu schützen, wenn er uns anfällt; wir dürfen nur Repressivmaßregeln eintreten lassen gegen jeden Zurechnungsfähigen, gegen den Wahnsinnigen wird Niemand die Prävention für unzulässig halten. Das stelle ich Denen gegenüber, die jenes Unternehmen für zwecklos gehalten haben. — Man hat uns in öffentlichen Blättern und sonst entgegengehalten, wir geben durch solche Maßregeln ein Zeichen der Furcht, und auf wen macht dieser Vorwurf nicht einen Eindruck, dem er gern ausweichen möchte, wenn er es ohne Verletzung der Interessen des Vaterlandes vermöchte. Ich bekenne, meine Herren, ich fürchte zwar den Tod nicht, aber ich fürchte das Verbrechen. Ich fürchte es nicht um seiner Opfer willen allein, sondern eben so wohl um seiner Urheber und Werkzeuge, um des Vaterlandes willen, dessen Ehre es besleckt, dessen Freiheit und Zukunft es gefährdet. (Lebhafter Beifall auf der Rechten und im Centrum.) Ich finde aber in der besonderen Lage und in der eigenthümlichen Verfassung Deutschland's einen bestimmten Grund, um uns vor der Wiederkehr solcher Verbrechen, um uns vor einer, wenn auch noch so kurzen Gewaltherrschaft mit allen Kräften zu bewahren. Ich gebe Denen, deren Phantasie mit dem schauerlich großartigen Bilde eines Convents spielt und sich darin gefällt, zu bedenken, daß die Lage Deutschland's eine andere ist, als die Lage Frankreichs im Jahre 1793. Frankreich war seit Jahrhunderten durch den Despotismus zu einer mächtigen Einheit zusammengeschmiedet, und die Revolution hatte nur die letzten, schwachen Reste des Provinzialismus zu beseitigen. Wenn daher zur Zeit der Erschlaffung, die der Ueberspannung folgte, auch die Freiheit niedergedrückt werden konnte, so war doch die Einheit zu stark begründet und zu tief in die Natur des Volkes eingebrungen, als daß eine Reaction gegen die Einheit möglich gewesen wäre. Deutschland aber wird durch eine blutige Herrschaft unter dem Vorwande der Freiheit niemals auch nur einen Augenblick regiert werden können; es bedarf für jetzt und für immer einer mäßigen, einer gerechten, einer sittlichen Regierung. Die Städte Deutschland's von München bis Königsberg, von Triest bis Hamburg werden den Abgeordneten der Blutherrschaft ihre Thore nicht öffnen, wie es einst Lyon und Nantes gethan. (Sehr gut! Lebhafter Beifall auf der Rechten und im Centrum.) Geben Sie dem Particularismus in Deutschland auch nur auf kurze Zeit die Stellung, daß er es sei, der die Grundsätze des Rechts, der Freiheit und der Menschlichkeit gegen eine blutige Centralgewalt verteidigt, und Sie werden ihm eine Macht geben, welche ein Jahrhundert nicht zu brechen und nicht zur Einheit zurückzuführen vermögen wird. (Lebhafter Beifall auf der Rechten und im Centrum.) Wir dürfen es daher in keinem Falle auf die Wiederkehr so blutiger Vorfälle hin

wagen. Die Anarchie würde die Einheit Deutschlands unmöglich machen, und die Reaction, die nach Wiederholung solcher Schrecknisse — ich erinnere Sie an das warnende Beispiel des jetzigen, republikanischen Frankreichs — die Reaction, die dann unvermeidlich wäre, würde die Freiheit und Einheit Deutschland's auf lange, lange Zeit vernichten. — Ich muß aber, wenn es sich um den Schutze dieser Versammlung handelt, noch auf ein Moment hinweisen, welches ich ungern berühre; aber es muß einmal von dieser Tribüne besprochen werden. Es hat den Gräueln vom 18. September noch etwas Schlimmeres zu Grunde gelegen, als politische Leidenschaft. Man hat sich in jenen Tagen nicht geschaut, den Namen eines deutschen Stammes als Parole des Hasses und des Morbes unter die Menge zu werfen. Es ist das sehr traurig, aber leider nur zu wahr. Meine Herren! Sie haben die Aufgabe, den Particularismus der Liebe und der Anhänglichkeit in seine Schranken zu weisen; wollen Sie den Particularismus des Hasses und der Gewaltthat an seine Stelle treten lassen? Fürchten Sie nicht vielmehr, daß dem ersten durch das Auftauchen des zweiten eine ungeahnte beklagenswerthe Macht gegeben werde? Wenn diese blinde Wuth gegen den Namen eines deutschen Stammes, deren Keim man verbrecherischer Weise in die verirrtten Herzen eines kleinen Theiles des Volkes geworfen hat, wenn diese Wuth nicht von Grund aus getilgt wird, so ist die Einheit Deutschland's, die Vereinigung der Stämme zu dem heiligen Gesammbau nicht möglich; und in dieser Hinsicht sind wir in einer sehr exceptionellen Stellung. (Hört, hört!) Die Wähler jenes Stammes, welche ihre Abgeordneten hierher geschickt haben und welche es wissen, daß man gegen ihre Vertreter den Haß und die Wuth einer Volksmenge aufgestachelt hat, jene Wähler haben ein unabweisbares Recht auf Schutze. Wenn die Bevölkerung, von der ein Theil das Unglück hatte, sich verleiten zu lassen, darunter leiden sollte, so wird sie sich für den Augenblick fügen müssen, es ist dieß eine Genugthuung, die ein großer Theil Deutschland's verlangen kann, darf und wird. (Beifall auf der Rechten und im Centrum.) Wir aber, meine Herren, die wir in der Waffenstillstandsfrage gegen die Majorität dieses Hauses gestimmt haben, und die wir diese Abstimmung nicht bereuen und sie wiederholen würden, wenn die Frage sich erneuern könnte — wir müssen das Bündniß mit jener großentheils erkünstelten Aufregung zurückweisen, welche eine schlechte Absicht an dieses Waffenstillstands-Votum geknüpft hat. Wir können in dem unredlichen Vorwand keinesweges den wahren Grund der vorgefallenen Gräueln erkennen, und in dieser Hinsicht muß ich dem vorhergehenden Redner widersprechen. Ich füge hinzu, daß in den deutschen Landen, deren Recht und Freiheit sammt dem Recht und der Ehre Deutschland's wir ohne alle Nebenrücksicht und Nebenabsicht bei unserem Votum im Auge gehabt haben, so daß wir schon in dieser Frage ungern das Bündniß derer annehmen mußten, die, indem sie den Waffenstillstand bekämpften, von der Sache jener Lande mit Geringschätzung, ja mit Verhöhnung von dieser Tribüne herab und sonst gesprochen haben, — daß in jenen Landen die hiesigen Ereignisse eine beklagenswerthe Rückwirkung hervorgerufen haben. Die Partei, welche die

Rechte der Herzogthümer mit Energie aufrecht erhalten will, ist schwer getroffen durch jene Rückwirkung, und sie würde in einer weit besseren Stellung sein, wenn der Kelch dieser traurigen Frevel an uns vorübergegangen wäre. — Ich gehe zu einer andern Erwägung über. Diejenigen in diesem Hause, welche in der Minorität sind und mit voller Befugniß das in der Freiheit begründete Recht in Anspruch nehmen, auch außerhalb dieses Hauses dahin zu wirken, daß diese Minorität zur Majorität werde, haben das gerechteste Interesse dabei, daß ihr Streben nicht verwechselt werde mit gewaltsamem frevelhaftem Vorgehen. Es hat ein Redner der Opposition mit einer glänzenden Rede in der Debatte über die Centralgewalt mit Recht auf England hingewiesen und auf jene mächtigen Agitationen, welche die Emancipation der Katholiken, die Reformbill, die freie Kornzufuhr den Vorurtheilen des Parlaments abgerungen haben. Ja, meine Herren, in diesen Agitationen lag etwas Großes. Ich war theilweise Zeuge der großen Agitation für freie Kornzufuhr. Es ist etwas Großes, wenn in einer Stadt ein Duzend Männer zusammenkommen und einen großen Grundsatz aussprechen, und wenn diese Männer drei Jahre lang fortfahren zu reden und zu lehren und zu überzeugen, bis das Land und seine Regierung, überzeugt und überwunden, zu den Füßen ihres Grundsatzes liegt. Aber, meine Herren, in dieser ganzen ungeheuern Agitation, die dem Herzen des Volkes nahe ging, denn es handelte sich um das wohlfeile Brod des Volkes, ist keine ungesetzliche Handlung, kein Verbrechen vorgefallen. So, meine Herren, wollen auch wir agitiren für Recht und Freiheit und Fortschritt, wenn wir erst sicher sind, daß kein Verbrechen, kein Gesetzesübertreter unser Bündniß in Anspruch nimmt, und wir nichts hinter uns haben, als die fortschreitende Ueberzeugung des Landes, aber keine Mordlust in der Nähe unserer Versammlung. (Einige Stimmen im Centrum: Sehr gut!) Auch wir sehnen den Augenblick herbei, wo wir mit unsern Gegnern vor unsere Wähler treten, und wir werden dann den Kampf mit den entgegengesetzten Meinungen nach allen Seiten auskämpfen. Freilich wird diese Versammlung schwerlich auf die Zumuthung eingehen, welche man ihr gemacht hat, sich aufzulösen, was ich als einen Selbstmord an uns selber und als einen Mord an unserm Vaterlande bezeichnen muß, als einen Mord der Mutter sammt dem Kinde, der diese Versammlung mit der werdenden Verfassung Deutschland's in ihrem Schooße erschlagen würde. Aber ich wiederhole es, wir sehnen den Augenblick herbei, wo unser Werk vollendet ist, wo wir uns mit unsern Gegnern vor dem Volke messen und vertheidigen werden; da wird es sich zeigen, welcher Meinung das Volk huldigt, ob es uns wieder wählt, oder andere an unsere Stelle. Wir hoffen, daß dieser Zustand baldigst eintreten wird; aber bis dahin nehmen wir die Vermuthung in Anspruch, daß Diejenigen, welche das Volk gewählt hat, auch seine Meinung ausdrücken, und wir betrachten die als Verräther am Volke, welche gegen die Majorität dieser Versammlung einen Theil des Volkes aufzuregen und aufzuheizen suchen. (Bravo auf der Rechten.) Ich weiß freilich, daß uns alle diese Argumente nicht schützen werden vor dem Vorwurfe der Reaction, daß man uns, wir mögen sagen, was wir wollen, von manchen Seiten, in-

dem wir das Gesetz vertheidigen, den Reactionären an die Seite stellen wird. Man wird uns sagen, mit dieser Maßregel beginne das alte Regiment wieder, es sei eine Rückkehr zu dem alten Zustande. Meine Herren, ich will den materiellen Gesichtspunkt aus dem Auge lassen, ich will nicht fragen, welches in den Jahren 1819 und 1832 das Verhältniß der Gegenmittel zu den vorhandenen Uebeln war, und welches dieses Verhältniß jetzt ist; ich will nur eines bemerken. So wenig Sie die Selbstbeherrschung des freien Mannes vergleichen können mit dem Zwange, welchen der despotische Gebieter dem Sklaven auflegt, ebensowenig können Sie den Beschluß einer volksvertretenden Versammlung, welche eine beschränkende Maßregel für nöthig hält und ausspricht, dem einseitigen Zwangsgesetz, das ein schrankenloser Despotismus dem Volke zu geben gewagt hat, an die Seite stellen. (Einige Stimmen: Sehr gut!) Es gibt Manche unter uns, die der Meinung sind, daß, wenn man in einem Punkte den reißenden Strom der sich überstürzenden Bewegung zu dämmen sucht, daß man dann die Sache der Freiheit verrathen oder wenigstens verloren gegeben habe, daß dann keine Umkehr mehr möglich sei. Es wird das namentlich von unserer Versammlung vielfach behauptet. Meine Herren, ich kann die Kraft eines Volkes, die Kraft einer aus dem Volke hervorgehenden Versammlung nicht in solchem Lichte auffassen; ich kann diese Kraft nicht mit dem Blitze vergleichen, der sein kurzes Dasein nur durch Zerstörung bezeichnen kann und dann verschwunden ist; ich vergleiche sie der ewigen Sonne, die wärmt und erleuchtet, und die auch die Wolken, die sie zeitweise verhüllen, wieder zu durchbrechen vermag; ich kann und mag in jener Kraft nicht die unheimliche Stärke des Fieberkranken sehen, die das Aeußerste vermag, so lange ihr Paroxysmus dauert, und in die äußerste Schwäche und Apathie zurückfällt, wenn die krankhafte Ueberspannung vorüber ist; ich sehe in ihr die gesunde Kraft des Gesunden, die jederzeit in freier Uebung der Anstrengung fähig ist, die der Augenblick erfordert, und die, wenn sie sich freiwillig eine Beschränkung auferlegt hat, wenn der rechte Augenblick gekommen ist, sie mit der leichtesten Mühe abwirft. So ist es mit der Freiheit Englands und aller wahrhaft freien Länder. Wir haben in ihnen in ernstesten Zeiten augenblickliche beschränkende Maßregeln beschließen sehen, aber wir haben auch gesehen, daß die Kraft dem Volk und seinen Vertretern nicht verloren ging, diese Maßregel wieder aufzuheben, wenn ihre Nothwendigkeit vorüber war. Wenn wir also, meine Herren, uns trauernd gedrungen fühlen, den vorgeschlagenen Maßregeln im Ganzen unsere Zustimmung zu geben, so wollen wir, wenn ins Privatleben zurückgekehrt, den Tag jubelnd begrüßen, wo die uns nachfolgende gesetzgebende Versammlung, glücklicher als wir und vertrauend auf den erstarrten Geist der Freiheit und der Gesetzlichkeit, die Schranken dieser Maßregel wieder niederreißen wird. (Stürmisches Bravo und Beifallklatschen von der Rechten.)

Die Zollfrage. (Schluß.)

Wir nennen es im Gegentheile Selbstsucht; eine Beförderung des Proletariats, indem der ärmeren, arbeitenden Klasse ihre Verbrauchsartikel durch die Schutzzölle verteuert werden, und man sie behindert, sie da zu kaufen, wo sie billiger zu haben sind.

Und sollten denn diese Hände überhaupt nicht eben so zweckmäßig und vortheilhaft dem Ackerbau und anderen Gewerben zugewendet werden können, als einer Industrie, die nur durch solche, auf Kosten des Allgemeinen zu nehmenden Maßregeln, soll bestehen können? Eine Industrie, die wie eine Treibhauspflanze gehegt und gepflegt werden muß, kam dem Lande unmöglich vortheilhaft sein, und verdient in einem solchen Falle keine Unterstützung.

Wenn wir aber recht unterrichtet sind, so bedarf die deutsche Industrie keines solchen Schutzes, sondern sie soll mit einem bedeutend mäßigeren Zoll recht gut bestehen können, so daß nur die Sonder-Interessen der Industriellen à la Eisenstuck und Conforten durch einen solchen Schutz gefördert, abgesehen davon, daß dadurch diese vor Andern auf Kosten der Consumenten bevorzugt werden; denn was sie gewinnen, wird von denen, die ihre Fabrikate kaufen müssen, also von den Consumenten verloren.

Es ist in einem, in Leipzig erschienenen Werke von Carl Jungmanns, „die Fortschritte des Zollvereins“, dargethan, daß bei der Baumwollenspinnerei in 1845, den Einfuhrzoll zu 3 $\frac{1}{2}$ pr. Centner angenommen, der Schutz, welchen diese Industrie genossen, um pl. m. 17000 Arbeiter zu beschäftigen, 2,330,687 $\frac{1}{2}$ betragen habe.

Und haben wir denn, bei irgend einer Calamität in England und Deutschland nicht immer gerade in den Fabrik-Districten die größte Noth vorgefunden? In den ärmsten, ackerbautreibenden Gegenden Deutschlands ist in dem Hungerjahre 1847 unsers Wissens kein Mensch verhungert; wohl aber in den Fabrik-Districten Schlesiens, Sachsens u. s. w. — Ueberhaupt ist es eine Illusion, wenn man glaubt, daß nur das baare Geld den Reichthum eines Landes ausmache.

Jedermann ist wohl schon zur Ueberzeugung gelangt, daß Geld eben so gut eine Waare ist, als jeder andere Handels-Artikel. Gold und Silber sind dem Steigen und Fallen unterworfen, wie alle andere Producte, und wechseln ebenso, wie sie, ihre Eigenthümer. Man würde im großen Welt- oder auswärtigen Handelsverkehr dies in derselben Weise tagtäglich eben so sehr als im Detailhandel bestätigt finden, wenn nicht der Wechsel das Zahlungsmittel der handelnden Welt, die Stelle des baaren Geldes vertrat.

Falls die Zahlungen dem Auslande gegenüber, statt daß sie durch Wechsel und durch Austausch von Producten Statt finden, durch baares Geld geschehen müßten, welche unaufhörliche Geldcirculation würden wir dann zu betrachten haben!

Die Handelswelt ist bekanntlich dieses Zahlungsmittels durch den Wechsel-Verkehr überhoben; ohne ihn würden immerwährende Geldsendungen von und nach allen Ländern Statt finden, und abgesehen von dem damit verknüpften Zeitverlust und Risiko, würde jede Waare durch den Geldtransport bedeutend verteuert werden.

Je freier daher der Handel sich bewegen kann, je mehr gereicht er zum gegenseitigen Gedeihen, und die, dem Schutzzölle anklebenden Systeme mögen wohl beachten, daß da, wo die Einfuhr erschwert wird und abnimmt, auch die Ausfuhr dasselbe Resultat nach sich zieht. Wer nicht einkauft, darf nicht hoffen, zu verkaufen. Ueberhaupt kann dem Inlande der Flor des Handels nur von Nutzen sein; England und Holland verdanken ihren Reichthum nur dem Handel.

Wir wollen unter freiem Handel deshalb auch noch keinesweges das System einer zollfreien Einfuhr verhanden haben; denn es giebt viele Artikel, welche sich sehr gut zu einer Besteuerung eignen; zwischen einem mäßigen Besteuerungs- und einem Schutzzoll-System liegt aber eine gewaltige Kluft, und über diese muß man sich im Interesse des Allgemeinen um der Einheit zu vereinigen bestreben.

Alle die Raisonnements, dem Auslande nicht tributair bleiben zu wollen, sind Redensarten, die im Handel wenig oder Nichts gelten können.

Der richtig calculirende Kaufmann sucht den wohlfeilsten Markt zum Einkauf und den theuersten zum Verkauf. Kann er beides an ein und demselben Plage vereint finden, so wird er dies nicht unbenutzt lassen; sonst aber schickt er Geld dahin, wo er wohlfeil kaufen, und Producte, wo er sie theurer verkaufen kann.

Mac-Gulisch sagt sehr recht, daß ein Verbot, da einzukaufen, wo solches zu dem billigen Preise geschehen kann, eben so viel heiße, als ein Verbot, da zu verkaufen, wo man für seine Waare am meisten erhalten kann.

Ein Schutzzoll-System, welches einem Verbote gleich stände, kann daher unmöglich im Interesse Deutschlands liegen. Es würde nur zum eigenen Verderben führen, und den Monopolisten und andern Sonder-Interessen das Wort reden.

Alle Monopole sind jedoch die Werkzeuge despotischer Selbstsucht und wirken eben so gewiß jeder Einheit störend entgegen, als die allgemeine Handelsfreiheit die Bürgschaft für die Einheit und für den allgemeinen Frieden der Welt ist; und wenn auch ein Freihandel im ausgedehnten Sinne des Wortes den Verhältnissen Deutschlands so lange als der Staat die Eingangszölle als ein dem Staats-Haushalte unentbehrliches Einkommen zu betrachten gewohnt ist — nicht anzupassen ist, so muß ihm doch der Weg dazu angebahnt werden. Nach dem Eisenstuckischen Systeme würden wir uns aber immer weiter davon entfernen, während ein möglichst freier und den Verhältnissen anzupassender, ungehemmter Verkehr nach Außen und Innen und ein bedingter Schutz der Industrie ihm den Weg dazu bahnen wird. — Sapientia sat.

Von der Jahde, im October 1848.

Kirchennachricht.

Vom 14. bis 21. October sind in der Old. Gem.

1. Copulirt. Keine.
2. Gest. u. ft. 314) Amalie Sophie Caroline Volkhausen, Oldbg. 315) Gerhard Böcker, Ofen. 316) Johann Friedrich Eduard Martin Wilkens, Eversien. 317) Anna Sophie Catharine Harms, Bloherfeld. 318) Hinrich Christian Würdemann, Eversien. 319) Helene Margarethe Helms, Nadorsl. 320) Elise Johanne Marie Wilhelmine Friederike Böhl, Oldenburg.
3. Beerdigt. 280) Anna Cath. Elisabeth Eilers, geb. Bardewopf, Ipwege, 60 J. 281) Engel Margarethe Meyer, geb. Eggers, Esborn, 64 J. 282) Marie Ernestine Friederike Wilhelmine Ruff, Heil. Geistthor, 15 J. 283) Margarethe Gessine Diercke Meyer, Nadorsl, 2 J. 284) Johanne Christiane Wilhelmine Wehrkamp, Oldenburg, 1 J. 285) Caspar Heinrich Gottlieb Weitmänn, Hospital, 24 J. 286) Henriette Marianne Gerken, Oldenburg, 47 J. 287) Meyer, todtegebornes Mädchen, Eversien. 288) Marie Magdalene Stidel, geb. Klinger, Oldenburg, 84 J. 289) Johann Ludwig Beckmann, Oldenburg, 72 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 21. October.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Greverus.
Vorm. (Anf. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr) Herr Kirchenrath Clauffen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Pastor Grönig.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Sind, Amtsvoigt v. Fagen; Becker, Papfen, Köhler, C. Fuhrten, T. Fuhrten, Michaelsen, Kfl., v. Bremen; Söhle, Kfm., v. Dvelgönne; Rollet, Kfm., v. Hannover; Ap-pun, Kfm., v. Schweinfurt; Völlers, Canzleirath, v. Kloppenburg; Ruffum, Kfm., v. Aachen; Pennacker, Assessor, Sprenger, Apotheker, Droste, Kfm., v. Jever; Gramberg, Oeconom v. Holftein; Koltz, Pastor, v. Hude; Madame Meyer, v. Magdeburg; Mas-see, Conn, Hammerschlag, Kfl., v. Hamburg; Falberg, Kfm., v. Hadersleben; Anhalt u. Seligmann, Kfl., v. Berlin; Brüggemann, Kfm., v. Bedersfelde; Vögggräse, Rechnungsfelder, v. Dur-have; Wiener, Rathorl, Kfl., v. Hamburg; Ciestes, Kfm., v. Leer; Winkelmann, Kfm., v. Hesse-Cassel; Hammerschlag, Kfm., v. Hamburg; Korbus, Kfm., v. Brüssel.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 51.

Sonnabend, den 28. October.

1848.

Militaria.

Bei der hohen Wichtigkeit und Bedeutsamkeit, die das neue wohl schon bald ins Leben tretende deutsche Heerwesen für sich in Anspruch nimmt, wird es den Lesern dieser Blätter gewiß nicht unwillkommen sein, wenn sie in der nachstehenden Abhandlung, die vor etwa vier Jahren von einem Officier geschrieben worden, die genauesten Aufschlüsse über das deutsche und insbesondere auch das oldenburgische Heerwesen, wie es bis zu diesem Augenblick besteht, erhalten. Die Schwierigkeiten, die bei der Neugestaltung des deutschen Heerwesens zu überwinden sind, lassen sich am Besten ermessen, wenn man das Alte daneben hält, so wie es andererseits nicht unwichtig ist, wenn man erfährt, daß die Ansichten und Forderungen erfahrener Militairs, die jetzt bereits allgemeine Geltung gewonnen haben, noch vor wenigen Jahren theils bekämpft wurden, theils in den Wind gesprochen waren.

Die nachfolgende Abhandlung zerfällt in drei Abtheilungen.

- I. Betrachtungen über das Heerwesen und die Naturnothwendigkeit des Krieges überhaupt;
- II. Bestimmungen und Forderungen des deutschen Bundes in Betreff des Heerwesens;
- III. Nachweis, in welcher Art Oldenburg diesen Bestimmungen und Forderungen nachgekommen.

Die Red.

I.

Es hat von jeher Schwärmer und Idealisten gegeben, die der Ueberzeugung gewesen, der Krieg sei nur eine barbarische Sitte, der durch fortschreitende Cultur immer mehr von den civilisirten Ländern in ihre eigentliche Heimath, zu den ungebildeteren Nationen zu den rohen Stämmen und Horden zurückweichen werde. Ja es haben sogar manche und zwar sonst tiefe Denker es für unverantwortlich gehalten, daß die Herrscher der gebildeten Welt nicht schon längst ein Weltgericht, möchte ich sagen, gebildet haben, wo die Streitigkeiten unter den Völkern friedlich durch Recht und Spruch beigelegt werden. Im vorigen Jahrhundert waren es besonders die französischen Philosophen, die sich bemühten, diesen und ähnlichen Ideen Eingang zu ver-

schaffen, ja Voltaire in den Plan Heinrichs IV. eingehend, der bekanntlich für diese Ideen schwärmte, schrieb dieseshalb sogar an die verschiedenen Fürsten und die heilige Allianz hatte mehr oder weniger die Absicht ein solches Weltgericht darzustellen; der Glaube an einen dereinstigen ewigen Frieden ist nicht zu verwerfen, nur ist die Meinung zu verwerfen, er sei schon so nahe, daß die gegenwärtige Generation, oder das nächste Jahrhundert oder auch selbst das folgende Jahrtausend ihn erreichen. Der Glaube daran ist innig mit der Ueberzeugung verbunden von der Allmacht Gottes oder der Kraft der Wahrheit und des Rechts, ja wir erbitten den ewigen Frieden, wenn wir beten „dein Reich komme“ denn nur bei der Herrschaft der einigen, ewigen Wahrheit, kann ein ewiger Friede eintreten. So lange aber noch verschiedene Meinungen existiren, so lange noch verschiedene Nationen, verschiedene Staaten bestehen, so lange wird auch der Krieg nicht aus dem Leben der Völker verschwinden. Von dem ersten Bruderzwiste, dem ersten Morde Kains an Abel ist der Kampf nicht von der Erde gewichen, und wie könnte er es auch? da wir die Staaten wie Individuen betrachten müssen, die eben als solche von einander getrennt, verschiedenen Ideen leben und wo diese in ihrer Realisirung collidiren, ihres Bestehens somit der Selbstständigkeit der Staaten wegen schon Streit entsteht, denn ebenso wie sich die einzelnen Menschen in ihrer Entwicklung, in ihrem Streben zu Erreichung ihrer Zwecke begegnen und feindlich auf einander treffen, ebenso stoßen die Staaten auf einander. Bei dem Streit zwischen Menschen entscheidet der Staat, in dem sie leben und dem sie unterworfen sind, den sie als etwas über sich Stehendes betrachten. Kommen aber Staaten in Streit, so kann es kein Gericht auf Erden geben, welches hier entscheidet; es kann in diesem Streite nur der Kampf, nur der Krieg der Richter sein. Denn wie wäre es zu denken, daß sich ein Staat einem Richterspruche unterwürfe, der sein Fortbestehen ihm untersagte, seine Existenz ihm nähme? und darauf würde der Spruch mehr oder weniger hinausgehen (denn hier ist die Rede von einem Streit, der um eine Idee begonnen, um ein Princip entstanden ist). Wird die Idee, der der Staat lebt, durch welche er existirt angetastet, so wird dadurch der Staat selbst bedroht, und dies kann kein Staat, ohne sich selbst aufzugeben, dulden. Hieraus